

Oktober, 2025

Ehrenfeld, KÖLN

Nach Amsterdam und zurück- eine unvergessliche Herausforderung fürs Leben.

Hallo liebe Leserinnen und Leser, In meiner heutigen Reportage erzähle ich euch von einer aufregenden und spannenden Herausforderung, die mir gezeigt hat, niemals aufzugeben. Elf Tage bin ich unterwegs ohne Familie, ohne Handy und mit einem festen Budget und stelle mich einem Abenteuer, das mich an meine Grenzen bringt.

11° - 21° im Durchschnitt.

Das Wetter hat sehr oft zwischen Regen und Sonne



Meine Oberschenkel schmerzen, ich spüre meine Pobacken nicht mehr und meine ganze Motivation ist weg. Meinen Gruppenmitgliedern fällt das sofort auf, weil mein Tempo nachlässt und wir mehr Pausen einlegen müssen. „Ich halte alle nur auf. Ich sollte abbrechen, genau wie Companion 2, um es meiner Gruppe leichter zu machen“, denke ich immer wieder. Doch meine Teammitglieder machen mir klar, dass das keine Option ist. „Wir sind schon so weit gekommen. Wenn du jetzt aufgibst, wären die ganzen Monate der Planung umsonst gewesen. Außerdem wollen wir das nicht ohne dich machen“, sagen sie. Diese Worte geben mir neue Kraft. Wenn ich das schon nicht mehr für mich selbst mache, dann wenigstens für sie. Als wir endlich ankommen und ich vom Fahrrad steige, merke ich erst, wie erschöpft ich eigentlich bin, denn abends schlafe ich sofort ein. Am zweiten Tag steht nur eine kurze Etappe vor uns, 40 Kilometer, ein Klacks im Vergleich zu den 86 Kilometern vom Vortag. Die Strecke ist entspannt, die Sonne begleitet uns, und wir genießen das leichtere Tempo. Als wir schließlich an unserer zweiten Unterkunft ankommen, werden wir herzlich empfangen. Klaus und Lucia, die Gastgeber, begrüßen uns mit einem Lächeln. Sofort spürt man die Wärme und Offenheit, mit der sie ihren Bauernhof führen. Wir denken, diese Unterkunft wird genau wie die letzte: Zelt aufbauen, niemanden stören, am nächsten Tag...

Ich komme mit meinem vollgepackten Fahrrad und einer großen Portion Nervosität auf dem Schulhof an. Meine Gruppenmitglieder H., G., O. und J. sowie unsere zwei Guides Companion und Companion 2 kommen auch gerade mit ihren Fahrrädern an. Ich denke mir: „Jetzt ist es so weit, die ganze harte Zeit der Planung dieser Herausforderung hat uns zu diesem Punkt gebracht. Schaffen wir das?“ Doch bevor ich weiter darüber nachdenken kann, beginnt die Herausforderung schon und wir fahren los. Alles läuft super, bis wir plötzlich merken, dass Companion 2 nicht mehr hinter uns ist. Companion fährt kurz zurück, während wir anderen angespannt darauf warten, dass er zurückkommt. Als er dann zurückkommt, kommt er aber leider nicht mit Companion 2. Companion 2 hat sich laut Companion überschätzt und nimmt daher nicht an der Herausforderung teil. Betrübt über die Lage, aber dennoch mit relativ viel Optimismus, fahren wir die Route weiter. Die ersten 40 Kilometer fühlen sich nach purer Freiheit an. Einfach unbeschwert mit Freunden am Rhein entlangzufahren und ein Stück Unabhängigkeit zu genießen, ist einfach großartig. Doch dieses Gefühl verwandelt sich nach weiteren Kilometern in puren Schmerz, Hunger und bei mir am meisten Frustration.

Alles sauber abbauen und bezahlen. Doch Klaus und Lucia sagen uns, dass wir in Betten schlafen dürfen, nichts bezahlen müssen und am nächsten Morgen sogar ein Frühstück bekommen. Wir können es kaum glauben: gratis Essen, Betten zum Schlafen und sogar Frühstück. Fast schon zu schön, um wahr zu sein. „Das können wir nicht annehmen. Können wir es Ihnen irgendwie mit Arbeit zurückzahlen?“, sagt G.. Daraufhin erklärt uns Klaus, dass wir ihm helfen können, im Wald Äste zu sammeln für ein Nest, das sie bauen wollen. Außerdem dürfen wir in der Scheune mit anpacken und mit Lucia und den Hunden spazieren gehen. Das machen wir natürlich mit ganzem Herzen, immerhin ist die Übernachtung gratis. Als Dankeschön für unsere harte Arbeit gibt uns Klaus später noch ein paar Grillwürstchen für die Fahrt. Am nächsten Morgen stehen wir alle super motiviert und ausgeschlafen auf mit großer Vorfreude auf das Frühstück, aber mit noch größerer Freude auf den Tag. Denn wenn heute alles nach Plan läuft, erreichen wir die Niederlande. Nach einem sehr guten Frühstück machen wir uns auf den Weg in die Niederlande. Die Fahrt ist relativ lang, und um uns abzulenken, spielen wir unterwegs ein bisschen „Wer bin ich?“. Nach zwei sehr anstrengenden, aber auch unterhaltsamen Stunden entdecken wir in weiter Ferne ein Schild, auf dem auf Niederländisch steht: „Willkommen in den Niederlanden“.



Zuerst führt uns der Weg durch den Wald. Die Blätter der Bäume wirken im warmen Sonnenlicht fast schon magisch. Danach fahren wir an der Straße entlang vorbei an einigen der größten und schönsten Häuser, die ich je gesehen habe. Alle sind riesig, wirken sehr modern, und vor vielen stehen mehrere teure Autos. Ein Haus hat sogar zwei Kängurus und drei Rentiere im Garten. Die Fahrradwege sind breit und schön, und die Aussichten, die wir haben, als wir über große Brücken fahren, sind einfach atemberaubend. Alles glitzert im Licht der Sonne. „Ich bin froh, dass ich am ersten Tag nicht schon aufgegeben habe“, denke ich mir, während ich mit meinen Freunden noch eine Runde „Wer bin ich“ spiele. Nach ein paar weiteren Stunden Fahrt haben wir die 68 Kilometer hinter uns gelassen und erreichen unseren vorletzten Campingplatz. „Okay, Jungs, morgen ist es so weit. Morgen erreichen wir Amsterdam und haben unsere Herausforderung geschafft!“, sagt O. motivierend. „Wir sind schon so weit gekommen, jetzt aufzugeben ist keine Option!“, steigt H. ein. „Wenn der morgige Tag geschafft ist, haben wir uns gute drei Tage Pause verdient. Danach steht die Rückfahrt an“, fügt J. hinzu. Wir sind alle hoch motiviert für den nächsten Tag. Aus dieser Motivation und aus unserem Zusammenhalt schöpfen wir neue Stärke, die uns am nächsten Morgen tragen wird.

Endlich ist es so weit, der finale und wichtigste Tag unserer Herausforderung, der Tag, an dem wir in Amsterdam ankommen. Die Fahrt soll wieder genauso anstrengend werden wie am ersten Tag, denn diesmal müssen wir mehr als 86 Kilometer zurücklegen. Schon beim Gedanken daran spüre ich, wie meine Oberschenkel wieder anfangen zu schmerzen. Aber diesmal ist alles anders, diesmal bin ich komplett motiviert und körperlich fit. Die ersten 40 Kilometer schaffen wir in nur zwei Stunden, eine persönliche Rekordzeit für uns. Doch nach 70 Kilometern spüre ich wieder das Gleiche wie beim ersten Mal: die Schmerzen, die Frustration, die Erschöpfung. Doch bevor ich mich in diesen Gedanken verliere, erinnere ich mich an den vorherigen Tag und an unser Ziel und gebe wieder Vollgas. „Leute, ich sehe den Campingplatz schon!“, ruft H. Als ich das höre, trete ich so fest in die Pedale wie noch nie, alles für unsere wohlverdiente Pause. „Endlich da! Leute, wir haben es geschafft! Wir haben unsere Herausforderung erfolgreich gemeistert, wir sind endlich in Amsterdam! Jetzt können wir ein paar Tage verschlafen.“ Die Tage in Amsterdam sind einfach wunderbar. Das Wetter ist immer super. Morgens holen wir uns ein leckeres Frühstück, mittags entspannen wir am Meer, und abends spielen wir Schach, Uno oder Wizard. Oft werden wir von Leuten angesprochen, die wissen wollen, woher wir kommen und warum wir alle mit dem Fahrrad unterwegs sind. In einer Nacht erleben wir dann eine Überraschung: ein paar freche Enten klauen unser Brot. Sie fressen alles, was sie finden können, das kostet uns leider ganz schön viel Geld.



klauen unser Brot! Sie fressen alles, was sie finden können, das kostet uns leider ganz schön viel Geld. H., J. und O. sind so wütend, dass sie den Enten sogar drohen, sie zu kochen und zu essen. Die Zeit, die wir dort verbracht haben, war so schön. Doch leider kommt alles Gute irgendwann zu einem Ende. Auf der Rückfahrt müssen wir den gleichen Weg nehmen, den wir an Tag drei nach Amsterdam gefahren sind. Ich denke, das wird jetzt ganz einfach, schließlich habe ich diese Strecke schon einmal geschafft. Doch da liege ich völlig falsch. Mein Körper ist so entspannt, dass ich schon nach 50 Kilometern merke, wie meine Kräfte nachlassen. Und da ich die Herausforderung rein technisch gesehen ja schon geschafft habe, schließlich waren wir ja bereits in Amsterdam, ist die Versuchung groß, einfach aufzuhören. Ich war noch nie so kurz davor, aufzugeben wie in diesem Moment. Doch wie so oft eilen meine Freunde zur Hilfe. Sie motivieren mich, reden mir gut zu und bringen mich wieder in Schwung. Die restlichen 45 Kilometer sind zwar immer noch kräftezehrend, aber ich ziehe durch und am



Es ist nun soweit, heute ist die Herausforderung vorbei. Es ist ein kalter Morgen mit einem Hauch von Trauer. Wir packen unsere Sachen, bereiten uns vor und verabschieden uns. „Es ist zwar schade, dass es jetzt vorbei ist, aber ihr könnt euch alle kräftig auf die Schulter klopfen. Der Weg war hart, der Weg war lang und auch anstrengend, aber ihr habt es trotzdem geschafft. Heute, wenn ihr nach Hause fahrt und eure Eltern wiederseht oder morgen wieder in die Schule geht, könnt ihr jedem davon erzählen, wie gut ihr seid. Danke, dass ihr mir gestern einen tollen Geburtstag geschenkt habt. Wir werden uns definitiv wiedersehen. Tschüss, Leute.“ „Das war 'ne crazy Rede, Companion“, sagt G. humorvoll. Alle verabschieden sich, und dann ist unsere schöne Herausforderung schon vorbei.



Ende habe ich es tatsächlich geschafft. Am nächsten Morgen sind alle etwas angespannter als sonst, denn heute müssen wir die Bahn erwischen, die uns zurück nach Köln bringt. Falls wir sie verpassen, müssten wir einen ganzen Tag warten, bis die nächste fährt. Zum Glück kommen wir pünktlich an der Bahnstation an und schaffen es tatsächlich in den Zug. Doch dann stellt sich heraus, dass auf den Gleisen eine Bombe entdeckt wurde. Deshalb müssen wir bereits nach zwei Stationen wieder aussteigen. Für dieses Problem gibt es zwar eine Lösung, einen Ersatzbus, doch sofort taucht das nächste Problem auf. Wie bekommen wir sechs vollgepackte Fahrräder in den Bus? Wir sprechen mit dem Busfahrer, und er erlaubt es uns, die Fahrräder mitzunehmen, solange wir genug Platz für andere Fahrgäste lassen. Leider nehmen wir mit unseren sechs Rädern fast den ganzen Bus ein. Die ersten drei Stationen steigt niemand ein, doch dann kommt ein ganzer Schwung Menschen, die alles andere als begeistert wirken, einen Bus voller Fahrräder zu sehen. Wir werden oft und ausgiebig angeschnauzt, doch das ist uns nach allem, was wir erlebt haben, völlig egal. Wir lehnen uns zurück und genießen unsere Fahrt. Als wir schließlich im Schrebergarten ankommen, trifft es mich: Jetzt habe ich es wirklich geschafft. Jetzt kommen keine langen Strecken mehr, die mich testen, jetzt gibt es einfach Pause.



Rückblickend merke ich, wie oft ich während der Herausforderung das Gefühl hatte, nicht gut genug zu sein und einfach wie mein Begleiter aufgeben zu wollen – nur um es meinen Freunden leichter zu machen. Doch heute bin ich froh, dass ich genau das nicht getan habe. Ich habe gelernt, dass Aufgeben nie der richtige Weg ist, egal, wie schwer es manchmal scheint. Durch die Unterstützung meiner Gruppe habe ich verstanden, dass man gemeinsam mehr erreichen kann, als man allein je für möglich hält.



Die Frage, die ich mir am Anfang gestellt habe „Schaffen wir das?“ kann ich jetzt mit voller Überzeugung beantworten: Ja, wir haben es geschafft.

Als ich am Anfang der Herausforderung losgefahren bin, wusste ich nicht, ob ich es schaffen würde. Jetzt, am Ende, kann ich stolz sagen: Ich habe durchgehalten. Ich habe meine Grenzen kennengelernt, sie überwunden und bin daran gewachsen. Diese elf Tage haben mir nicht nur gezeigt, wie wichtig Zusammenhalt und Durchhaltevermögen sind, sondern auch, dass man alles schaffen kann, wenn man wirklich an sich glaubt.



END